


 Deine Ortsgruppe erwartet
 deinen Beitrag zum
 „Volksoffer“

Erbittertes Ringen an der Ostfront

Erneute Durchbruchversuche der Sowjets im ostpreussischen Grenzgebiet gescheitert
Schwere Kämpfe im Einbruchraum zwischen der Weichsel und der Lysa-Gora

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen lagen auch gestern die Brennpunkte der Abwehrkämpfe im Gebiet südlich Malmédy, zwischen Salm und Durheim, sowie beiderseits Bastogne, unsere tapferen Verbände verhinderten, sich erbittert zur Wehr legend, den mit härtestem Einsatz auf der Erde und aus der Luft erzielten Durchbruch der Amerikaner. Nur an wenigen Stellen konnte der Feind örtlich Boden gewinnen. 24 Panzer wurden abgeschossen.

In den unteren Bogen und in der Maginot-Linie scheiterten härtere feindliche Angriffe. In Aitershojen wurden mehrere Widerstandskämpfer des Gegners niedergelassen, beiderseits Strohburg unsere Brückenköpfe erweitert und befestigt.

Über der Weichsel kam es mehrfach zu erbitterten Luftkämpfen, in denen 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

In Budapest besteht die deutsch-ungarische Besatzung, seit dem 24. Dezember vorigen Jahres dem härtesten Material Einsatz des Feindes ausgesetzt, in schweren Straßenkämpfen Proben höchster Bewährung. Die gestern im Ostteil der Stadt mit Unterstützung zahlreicher Panzer und Schlachtflieger angreifenden Bolschewiken konnten nur einige Häuserblöcke gewinnen.

Nördlich der Donau warfen unsere Truppen den Feind aus seinem Einbruchraum weiter nach Osten zurück.

Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet stehen unsere Verbände bei Blauentstein, Kolone, Pelsőc und westlich Nagyháza in schweren Kämpfen mit dem angreifenden Feind. Wie erwartet eröffneten die Sowjets ihre Offensive nach mehrstündigem Trommelfeuer aus ihren Weichselbrückenköpfen bei Pusztahely und Warla, aus dem Weichsel-Bug-Deich nördlich Warchau, sowie aus den Rarow-Brückenköpfen beiderseits Ostburg. Erbitterte Kämpfe sind an der gesamten Front entbrannt.

Im Einbruchraum zwischen der Weichsel und den Südhängen der Lysa-Gora dauern die schweren Kämpfe mit den über die Weichsel nach Westen vordringenden Infanterie- und Panzertruppen der Bolschewiken an.

Zwischen Gbenrode und Schloßberg im ostpreussischen Grenzgebiet scheiterten erneute Durchbruchversuche harter feindlicher Verbände an der zähen Gegenwehr unserer Divisionen.

In der großen Winterschlacht zwischen den Karpaten und der Memel wurden nach Teilmeldungen gestern 175 feindliche Panzer vernichtet, davon 82 in den Rarow-Brückenköpfen und 93 im ostpreussischen Grenzgebiet.

Anglo-amerikanische Terrorverbände griffen am gestrigen Tage West-, Nordwest- und Mitteldeutschland an. In den Abendstunden waren vor allem der rheinisch-westfälische und der mitteldeutsche Raum erneut das Angriffsziel britischer Bomber. Gleichzeitig warfen Störverbände Bomben auf die Reichshauptstadt. Durch die Luftverteidigung wurden über dem Reichsgebiet 64 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 46 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Das Vergeltungsgeschäft auf London dauert an.

Insterburg als erstes Ziel des Gegners

Die sowjetische Winteroffensive begann im Brückenkopf von Baranow und hat nunmehr ihren zweiten Schwerpunkt im Norden gefunden. Schloßberg und die Kominter-Heide stehen im Mittelpunkt der Kämpfe im ostpreussischen Grenzgebiet. Die Ziele des Angriffs liegen klar auf der Hand: Die Sowjets wollen nach dem wichtigen Verkehrs-knotenpunkt Insterburg greifen, den sie für das letzte Bollwerk vor Königsberg halten und mit dem sie, ohne ihre nördlich der Memel stehenden Truppen einzuziehen, ganz Ostpreußen mit einem Schlag an sich reißen möchten.

In Ostpreußen, im Januar (V.R.)

Das Trommelfeuer leitete einen jener Tage ein, der kalt war und voller Nebel hing. So konnte die Luftwaffe zwar nur in beschränktem Umfang eingesetzt werden, doch um so mehr angestrengter spürten die Grenadiere durch den weißlichen Dunst nach sowjetischen Panzern aus. Als das Trommelfeuer schwächer, bestärkte sich die Erwartung der deutschen Führung: der Feind wagte nicht, den direkten Angriff auf Schloßberg, sondern begann ihn nördlich und südlich der Stadt. Es war den Bolschewiken nicht verborgen geblieben, wie ernst die Grenadiere geschaut und gekämpft hatten. Sie wußten, daß sie heute ein anderes Schloßberg vor sich haben als im Oktober des vergangenen Jahres, das ihre Angriffspunkte bereits bis zum Marktplatz vordringen konnten, bevor sie in schneidigem Gegenstoß deutscher Grenadiere und Panzer wieder hinausgeworfen wurden. Viele tausend Meter Gräben ziehen sich jetzt durch die Straßen und Felder. Punker an Punker und errichtet, Stützpunkte festgelegt, und in jeder Hausruine muß der Angreifer Überraschungen erwarten. So war die Nervosität, die sich seit Tagen im feindlichen Lager zeigte, begreiflich. Unter hohem Munitionsaufwand hatten die Sowjets die Stadt zusammengebrochen, regellos alle Straßen und Stadtteile abgeflammt, bevor sie dazu übergingen, sich auf bestimmte Ziele einzuschließen. Jedoch der deutschen Kriegsführung erwuchs hierdurch kein Schaden. Den Männern in den Bunkern machte das Bombardement nichts aus.

Nördlich und südlich der Stadt haben die Bolschewiken also den Hebel angelegt. Wie eine reife Frucht soll Schloßberg ihnen in den Schoß fallen. Doch stehen ihnen kampferprobte deutsche Divisionen gegenüber, auf ausgerüstete Volksgrenadiere und ältere ostpreussische Reimenter, die wissen, was es heißt, den Heimatboden zu verteidigen. Bereits in den ersten Stunden dieses nehmigen Tages waren die Verluste der Sowjets hoch. Deutsche Artillerie und Werfer, deren Stellungen sie durch Stotrupps oder plötzliche Feuerüberfälle wochenlang vergeblich auszumachen versucht hatten, rissen empfindliche Lücken in ihre stürmenden Reihen. Nach dem Abbruch der nunmehr entbrannten Schlacht wird sich erweisen, wer in den Sad gesteckt wurde und wer draußen blieb. Am festen Vertrauen auf die in elf kampfformen Wochen geleistete Arbeit sind die deutschen Soldaten dem Angriff entgegengefahren.

Kriegsbericht: Hanns Borgelt

Der gleichzeitige Ansturm vereitelt

rd. Berlin, 16. Januar

Das Rätekraten im Feindlager über die Haltung der Bolschewiken ist zu Ende. Ihre seit langem erwartete

Winteroffensive hat begonnen, zu demselben Zeitpunkt, da im Westen im Abflauen sich für die Angloamerikaner die Unmöglichkeit herausgestellt hat, noch im Winter zu einem großen Offensivschlag auszuholen zu können. Das deutsche Volk hat die Belastungsprobe der Weichselacht hervorragend bestanden. Nach der der Feind sich in Belgien zu seiner Offensive sammeln konnte, die mit dem Ansturm der Bolschewiken aus dem Osten gleichzeitig anlaufen sollte, schlug die deutsche Wehrmacht zu und benutzte hierzu Waffen, die die Heimat, unerschüttert durch den Bombenterror erdacht und geschmiedet hatte. Damit war schon die Hälfte des Weges durch die Schwierigkeiten dieses Winters erreicht. Der Feind im Westen kann nicht zu dem Zeitpunkt gegen uns anstürmen, da die Bolschewiken ihre umfangreichen Offensivvorbereitungen beendet haben und nunmehr zum Angriff antreten. Wir haben uns die Weichsel nach dem alten Grundsatz vom Halbe geschafft, daß der Angriff die

beste Verteidigung ist und können uns nunmehr dem Feind im Osten zuwenden, der sich wieder einmal zu einer ungeheuren Kraftanstrengung aufgerafft hat, um die Entscheidung zu erzwingen. Wir haben uns innerlich und äußerlich auf die bolschewistische Winteroffensive bestens vorbereitet und jeder deutsche Soldat und Arbeiter hat mit Vertrauen und Zureden den kommenden Ereignissen entgegengefahren. Jetzt ist es so weit. Der Bolschewist wird jedoch überall die Erfahrung machen, daß er auf die Verteidigungskraft eines durch Opfer- und Bekehrungsgeist hart gewordenen Volkes trifft.

Die Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet kostete den Feind von Anfang an sehr hohe Verluste an Menschen und Material, weil auch hier seine Absichten frühzeitig erkannt worden waren. Den zwölf bis fünfzehn sowjetischen Schützen Divisionen, die nach zweieinhalbstündigem Trommelfeuer aus über 100 Batterien in den frühen Morgenstunden zum Angriff antraten, schlug sofort massiertes Vernichtungsgeschütz aller Waffen entgegen. Obwohl von dichter Nebel begünstigt, konnten die Bolschewiken ihre gesteckten Ziele nicht erreichen. Sie wurden rasch wieder zum Stehen gebracht oder durch Gegenangriffe auf die Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Nur an den beiden Flügeln konnten sie weithin Gbenrode und bei Schloßberg in unsere Linien eindringen.

Die ostpreussische Front steht

Der feindliche Angriff lange und bis ins kleinste vorbereitet - Schwere blutige Verluste der Bolschewiken

In Ostpreußen, 16. Januar

Nach Wochen einer fast gespenstischen Ruhe sind die Fronten des Ostens wieder entbrannt. Aus dem Brückenkopf Baranow heraus ist das Feuer, einige Abschnitte ausserordentlich, bis nach Ostpreußen hinaufgeleitet.

Seit Dezember haben sich die Termine des bolschewistischen Angriffs auf Ostpreußen immer wieder verschoben. Das Bild vor den deutschen Stellungen verdichtete sich dabei immer mehr. Späh- und Stotrupps haben mit unseren Patrouillen hinter den Vorhang der gegnerischen Röhre, und es blieb der deutschen Führung das Ausmaß des feindlichen Aufmarsches nicht fremd.

Nach seinen ersten Versuchen, Ostpreußen niederzuwalzen und damit die Tore in das Herz des Reiches zu öffnen, hat der Feind seine Lehren gezogen und bereitet bis ins kleinste den neuen Schlag vor, der — darüber braucht kein Zweifel gehegt zu werden — eine der großen Proben der Standhaftigkeit der kämpferischen Entschlossenheit und des härtesten Ringens werden wird.

Bei Temperaturen um Null und tiefhängenden nebligen Wölfen mußten die aufgestellten Flugzeuge in ihren Horsten bleiben. Der Kampf gehörte den Grenadiere, Panzern und der Artillerie. Auf engstem Raum angesetzt, trommelte der Feind zweieinhalb Stunden lang aus Hunderten von Rohren seiner Verbände zum Angriff. Als die Bolschewiken zum Sturm antraten, schloß sie das Feuer der deutschen Artillerie und das der aus ihren Schächern kommenden deutschen Grenadiere.

Auf viele Kilometer Breite entbrannte der erbitterte Kampf. Bolschewistische Panzer trafen auf eine entschlossen

stehende Mauer deutscher Waffen und Soldaten. 49 Panzer haben die Bolschewiken in diesem Abschnitt am ersten Tage zum Opfer bringen müssen. Volksgrenadiere und Grenadiere schlugen sich hervorragend im moorigen Gelände, Stützpunkte konzentrierten die Stöße einbrechender Massen auf sich und zerplitterten ihre Wucht. Schwere blutige Opfer mußte der Feind am ersten Tage der großen Auseinandersetzung bringen. Auch die eigenen Reihen wurden bei diesem harten Ringen getroffen, aber der Zusammenhang der Front blieb gewahrt. Einbrüche wurden abgeregelt und der Feind gehalten. Die wochenlange Arbeit Tausender von Häuten hat ihren Lohn gefunden. In zahllosen Stellungen muß der Feind immer wieder vergeblich suchen, und sein Geländegewinn wiegt in keinem Falle auf, was er an blutigen Opfer opfern muß. Die äußere und innere Vereinbarkeit der Ostpreußen verteidigenden deutschen Soldaten ist auf ihrem Höhepunkt gewesen, als die Waffen wieder sprachen. Sie werden die Erringung jenes Sieles verhindern, das den sowjetischen Divisionen in diesem Abschnitt gestiftet worden ist.

Es bedarf, wenn man aus der örtlichen Schau dieser Kämpfe auf den großen Zusammenhang schließt, keiner Veranschaulichung, wenn man in dieser sich nunmehr herausbildenden Ost-Offensive einer immer größer werdenden Anstrengung des Feindes sieht, nun im Einsatz aller Mittel diesen gigantischen Krieg zu seinen Gunsten zu entscheiden. Das lehrt das Teilschicksal der hiesigen Front, in dem eine der härtesten Schlachten ihren Anfang genommen hat. Das weltliche Wort wird hierbei nicht der Feind, wohl aber der um seinen Auftrag wissende deutsche Soldat zu sprechen haben.

Der stärkste Panzer der Welt

Der Königstiger, ein Meisterwerk deutscher Kriegstechnik - Tiger I weit übertroffen

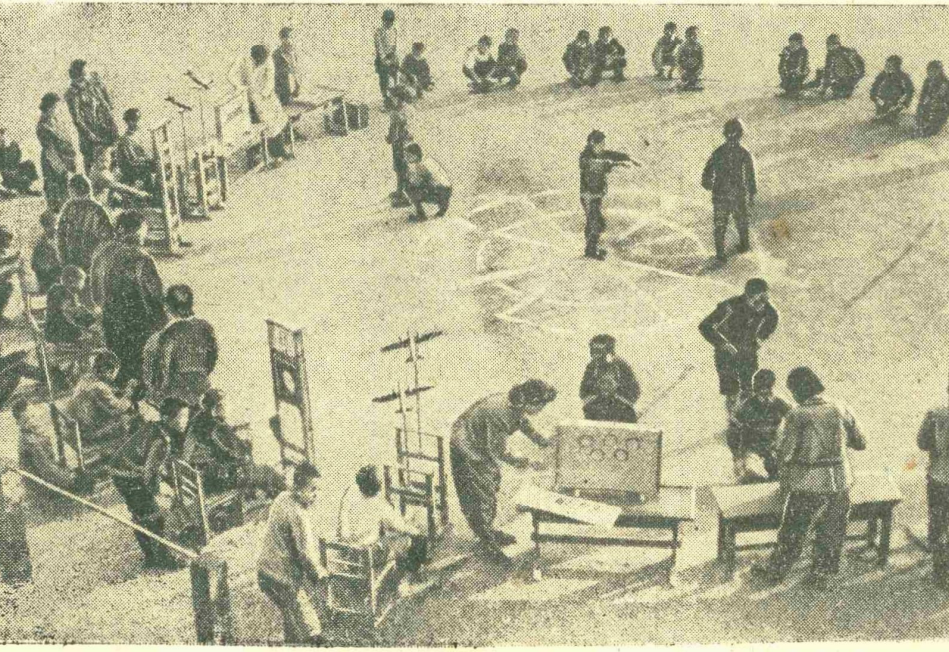
rd. Berlin, 15. Januar

Der „Königstiger“ tauchte vor einigen Monaten erstmalig im Westen auf. Damals noch als „Tiger II“, womit er sich also als die Weiterentwicklung des bis dahin stärksten und schwersten deutschen Panzerkampfwagens vorstellte. Nach wenigen Wochen hieß er der „Königstiger“, vom Gegner selbst mit diesem anprunghaften und wohlklingenden Namen beladen. So stark war der Eindruck seines Auftretens auf den westlichen Schlachtfeldern!

Die Bolschewiken überraschten zu Beginn des Ostfeldzuges mit ihren sorgfältig geheim gehaltenen „T 34“, der seinerzeit ohne Frage fortschrittlichsten und modernsten Kampfpanzer-Konstruktion. Der „T 34“ bildete mittelbar den Anlaß für den Bau des „Tiger I“. Dieser erlebte vor etwa zwei Jahren zunächst bei Leningrad, dann in Tunis und in den Steppen am unteren Don seine ersten Bewährungsproben. Sie verliefen, wenn man die außerordentlich kurze Zeit berücksichtigt, die er von der „Bee“ bis zur „Serie“ durchlaufen hatte, überraschend glücklich. Nach der Auswertung einiger Kinderkrankheiten erwies er sich jedem Gegner an Panzerstärke und Feuerkraft überlegen.

Der „Tiger II“ stellt nun eine äußerst glückliche, konstruktive Weiterentwicklung dar. So besteht er aus noch stärkerer Stützpanzerung, die zudem durch eine Schrägstellung der Flächen besonders widerstandsfähig gemacht ist. Auch die Geschützleistung ist bedeutend verbessert. Diese Verbesserung wurde sowohl durch eine stärkere Treibladung des Geschosses als auch durch eine Verlängerung des Rohres der beibehaltenen 88-Kanone erreicht. Ihm ist damit eine erfolversprechende Neuorientierung auf große Entfernungen möglich. Eine phantastische Anfangsgeschwindigkeit der Granate verbürgt zudem eine Trefferleistung, wie sie bisher nicht für möglich gehalten wurde.

Auch die Innenausstattung hat einige wertvolle, konstruktive Abwandlungen erfahren. Die Fläche vor dem Fahrer, die erfahrungsgemäß immer besonders gefährdet ist, ist undurchbrochen, der Sicherheitskoeffizient für Maschine und Besatzung damit wesentlich erhöht. Auch den Fahrzeugschäften ist große Sorge zugewandt. Getriebe- und Lenkgetriebe arbeiten hydraulisch. Daneben erlaubt ein vollautomatisches Getriebe dem Fahrer einen vieldeutigen Umgang mit dem Fahrzeug, das trotz seines erhöhten Gewichtes sich durch eine größere Beweglichkeit und Geländegängigkeit gegenüber dem



Nachwuchs für Japans Luftwaffe

Die Wehrerziehung ist eine der wichtigsten Aufgaben auch in Japan. Schon lange bevor die eigentliche militärische Ausbildung beginnt, wird die japanische Jugend für ihre künftigen Wehraufgaben geschult. — Unser Bild zeigt: An der Spitze eines Kreises steht ein Junge, der mit geschlossenen Augen und ausgestreckten Händen ungefähr 50 Schritte an Ort und Stelle macht. Wenn er die Augen wieder öffnet, wird er feststellen, daß sich sein Standort verschoben hat. Durch tägliche Nebungen soll der Junge lernen, seinen Platz zu behalten. Dieses Training trägt dazu bei, die japanischen Jungen für ihren künftigen Dienst in der Luftwaffe vorzubereiten und zu schulen. Die Aufgaben eines Flugzeugführers erfordern ein fernernormes Reagieren auf die Einflüsse der Umwelt. — T.O. (S.)

ersten „Tiger“ auszeichnet. Schließlich ist auch die Kommandantenkuppel panzertechnisch weiterentwickelt.

Der „Königstiger“ befindet sich, nachdem „Tiger I“ ausgelassen ist, bereits voll in Serie, ist also über den Zustand der Erprobung längst hinaus. Das Urteil der Truppe lautet überaus günstig, obwohl der Wagen noch „jung“ ist. Ebenso geht aus den Meldungen und Erfahrungsberichten des Gegners hervor, wie sehr auch die Feindseite den Wert unserer neuesten Kampfwagen-Konstruktion erkannt hat. Wo er auftaucht — mit seinen schräggestellten Flächen trotz seiner massigen Gewichtigkeit von unverkennbarer Eleganz — ist das Schlachtenglück auf unserer Seite.

Eine Kundgebung in Stockholm

Für die Befreiung vom bolschewistischen Joch

Stockholm, 16. Januar. In Stockholm fand die feierliche Beerdigung des als Flüchtling nach Schweden gelangten letzten Ministerpräsidenten Estlands, Professor Keri, statt, der am 9. Januar nach längerer Krankheit in Stockholm gestorben war.

Diese Beisetzungsfeier gestaltete sich zu einer ergreifenden Kundgebung gegen die bolschewistische Unterdrückung und Schreckensherrschaft in Estland. Zu der Beisetzung hatten sich in großer Zahl führende Vertreter der estnischen Flüchtlinge in Schweden eingefunden. Unter den Anwesenden bemerkte man den letzten Präsidenten der estländischen Staatsversammlung, Ruff, den vorletzten Präsidenten der Staatsversammlung und jetzigen Vorsitzenden des estnischen Komitees in Stockholm, Penno, den ehemaligen estnischen Gesandten in Stockholm Vareti und die früheren estnischen Außenminister Rei und Lattil. In den zwanzig Reden der Vertreter der verschiedenen estnischen Organisationen, Institutionen und Flüchtlingslagern in Schweden wurde die Notwendigkeit des weiteren Kampfes gegen die Sowjets betont und die Befreiung Estlands von der brutalen sadistischen Sowjetherrschaft gefordert.

Um Nord-Norwegen

Plumper Schwindelversuch Moskaus schlagelassen — Sogar die Exil-Norweger müssen sowjetische Meldungen dementieren

h.w. Stockholm, 16. Januar

Um die verbündete oder neutrale Umwelt bezüglich ihrer Absichten auf Skandinavien zu beruhigen, haben die Sowjets einen neuen Trick versucht, der ihnen zunächst mit Hilfe schwedischer Zeitungen auch gelungen zu sein schien. Sie ließen, datiert aus London, rührende Geschichten verbreiten über ihr eigentlich ganz geringes Interesse an Nord-Norwegen. Sie seien sogar heimlich bereit gewesen, sich ganz aus Nord-Norwegen zurückzuziehen und die dortige Besetzung den Emigranten-Norwegern über deren englisch-amerikanischen Verbündeten zu überlassen. Das Ganze war durchsetzt mit handfesten Sinnesweisen des Inhalts, es zeige sich hier wieder einmal, wie wenig an den Behauptungen über einen sowjetischen Imperialismus gerade gegenüber Nord-Europa wahr sei und wie diskret und zurückhaltend sich die Bolschewisten besonders im Fall Norwegen benähmen. Nur der Umstand, daß die Emigranten-Norweger aus Mangel an geeigneten Kräften es abgelehnt hätten, die militärische Erbschaft der Sowjets in Nord-Norwegen anzutreten, sei daran schuld gewesen, daß die tugendhaften Sowjets dort einstweilen noch bleiben und frieren müßten...

Diese letzte Wendung in dem allzu grob angelegten politischen Schwindel, der die schwedischen Tränenbrühen rühren und die Emigranten-Norweger sowie ihre platonischen Beschützer ein wenig blamieren sollte, war für die norwegische Exil-„Regierung“ doch etwas zu kräftig. Sie ließ die ganze Geschichte lech dementieren, und auch das Nachrichtenbüro der schwedischen Zeitungen muß nunmehr bekundigen: Gegenüber den Behauptungen, daß sowjetische Vorstellungen erhoben worden wären in Sachen einer Ablösung der sowjetischen Truppen in Nord-Norwegen durch norwegische, werde von amtlicher exil-norwegischer Stelle in London erklärt, daß keine derartigen Vorstellungen erhoben worden seien.

Tatsache ist natürlich, daß die Sowjets gar nicht daran denken, je wieder aus Nord-Norwegen herauszugehen. Ihr plumper Schwindelversuch, sich mit Hilfe neutraler Zeitungen ein Mißverständnis zu verschaffen, ist schlagelassen. Die Hinweise der Sowjetfreund auf die bescheidene Zurückhaltung der Bolschewisten die „freiwillig“ von weiteren Vorrücken in Norwegen Abstand genommen hätten, haben erst recht keine Aussicht auf Erfolg, denn was die Sowjets bisher davon abgehalten hat, ganz Norwegen zu besetzen, waren weder seelische Hemmungen noch gar die Rücksichtnahme auf den Exilkönig Haakon, sondern nur die deutschen Schutzmaßnahmen. Auf manche Kreise in Stockholm mag das emigranten-norwegische Dementi recht erhellend gewirkt haben!

Nicht bolschewistisch genug

Kritik an der finnischen Linksbewegung

Stockholm, 16. Januar. Der sowjet-finnische Verbrüderungsverein, der sich eifrig für die Bolschewisierung Finnlands einsetzt, hielt am Sonnabend in Helsinki eine Versammlung seiner Delegierten aus dem ganzen Lande ab, auf der eine durchgehende Mobilisierung (sowjet. Bolschewisierung) des innenpolitischen Lebens in Finnland gefordert wurde. Die Auflösung der letzten vaterländischen Verbände, die Überlassung der Schutzorgane an die Vereinigung sowie weitere Säuberungsmaßnahmen waren ein Teil der Forderungen. Die von der Vereinigung an der Politik der jetzigen Regierung geübte heftige Kritik läßt erkennen, daß auch das Bolschewisierungstempo Polens nicht mehr den Moskauer Wünschen genügt. Bemerkenswert ist dabei, daß Raffini gleichzeitig auch der Ehrenpräsident des Verbrüderungsvereins ist.

Der entscheidende Kampf um Luzon

Japanische Flieger zur Selbstaufopferung bereit — 56 USA.-Kriegsschiffe untergegangen

Tokio, 15. Januar. Seit bei feindlichen Landung auf Luzon ist die japanische Luftwaffe dazu übergegangen, jeden einzelnen Flieger als „Tatari-Kämpfer“, das bedeutet Vernichtung des Feindes durch Selbstabwurf, einzusetzen. Selbst die Aufklärer führen jetzt Sprengstoffe mit, um ihnen etwa in den Weg kommende Feindziele zu rammen. Dies wird von fliegenden militärischen Kreisen als ein Beweis für den Ernst der Lage auf den Philippinen gewertet und zugleich für die Tatsache, daß das japanische Oberkommando gewillt ist, den Gegner mit allen Mitteln am Erfolg zu hindern. Fast drei Jahre nach der Flucht MacArthurs aus Corregidor und zweieinhalb Monate nach der ersten feindlichen Landung auf Luzon ist der Gegner jetzt mit so starken Kräften auf der neuen Front angetreten, daß schwerste und für beide Seiten wichtigste Auseinandersetzungen des ganzen ostasiatischen Krieges nunmehr begonnen haben.

Seit dem Tage, an dem die feindlichen Streitkräfte in die Gewässer der Philippinen-Hauptinsel Luzon eingedrungen sind, um auf dieser Insel Fuß zu fassen, sind sie ununterbrochen Angriffen der japanischen Streitmacht ausgesetzt.

Wie das japanische Informationsamt am Sonnabend festlegte, belief sich die Zahl der großen feindlichen Kriegsschiffe und Transporthilfe, die im Verlaufe der Zeit vom 5. bis 10. Januar im Kampfabschnitt der Bucht von Lingayen versenkt oder schwer beschädigt wurden auf mindestens 56.

Die Kriegsfinanzierung 1945

„Deutschland wird nach dem Kriege der erste Sozialstaat der Erde sein“ — Staatssekretär Reinhardt über aktuelle Finanzierungsprobleme

Berlin, 16. Januar. Im Rahmen einer vom Hauptamt Reichspropagandaleitung der NSDAP veranstalteten Vortragsreihe behandelte Hauptbefeehlshaber Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt Fragen, die heute von der Bevölkerung immer wieder gestellt werden: „Woher nimmt das Reich das für die Kriegführung erforderliche Geld? Sind die Finanzen des Reiches in Ordnung und werden sie in Ordnung bleiben? Ist eine Inflation im nationalsozialistischen Staat tatsächlich ausgeschlossen?“ usw.

Reinhardt stellte u. a. fest, daß in den ersten fünf Kriegsjahren rund fünfzig vom Hundert des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden konnten. Die Bedeutung dieser Tatsache erhält ihr volles Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß im Weltkrieg 1914—18 nur 13 v. H. des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden sind.

Der Staatssekretär gab bekannt, daß das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1944 wieder die Höhe des Vorjahres erreichen wird. Er betonte mit Nachdruck, daß die Ordnung der Finanzen des Reiches auch für die Zukunft gesichert sei, und wies besonders darauf hin, daß während der weiteren Dauer des Krieges Ausgabenvermehrungen und neue Ausgaben nur noch zugelassen werden dürften, soweit sie vom Standpunkt der Kriegführung unerlässlich seien. Die Finanzen des Reiches würden so gelenkt werden, daß nach Beendigung des Krieges auch die großen Aufbaumassnahmen und Sozialvorhaben ohne Schwierigkeiten finanziert werden könnten und daß auch eine echte Schuldenfälligkeit in dem volkswirtschaftlich erforderlichen Umfang möglich sei.

Eine Inflation, so betonte Staatssekretär Reinhardt nachdrücklich, ist im nationalsozialistischen Deutschland völlig ausgeschlossen. Die Unantastbarkeit der Sparguthaben und Bankenthaben ist und bleibt unter allen Umständen gewährleistet.

Es könne deshalb mit gutem Gewissen jedermann geraten werden, den Teil seiner Einkünfte, den er gegenwärtig nicht brauche, zur Sparkasse oder Bank zu bringen, wo er ihm Rinsen bringe und im gegebenen Zeitpunkt zur Finanzierung von Waren und Leistungen zur Verfügung stehe. Die Vergrößerung des Zahlungsmittelumlaufes sei etwas durchaus Natürliches. Sie ergebe sich zwangsläufig aus dem Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum, aus der Vergrößerung des Volkseinkommens, aus dem verstärkten Reichsmarktbedarf der Wehrmacht, aus den Entlohnungen usw. Das Steueraufkommen an Lohnsteuer lasse z. B. darauf schließen, daß die Lohnsumme in der deutschen Volkswirtschaft im Jahre 1944 um rund zehn Milliarden Reichsmark größer gewesen sei als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dieser Betrag ist demnach allein im Lohnsektor mehr bewegt worden und mehr im Umlauf gewesen.

Als die wichtigsten Finanzierungsaufgaben nach Beendigung des Krieges bezeichnete Staatssekretär Reinhardt den Wohnungsbau, den Familienlastenausgleich und die Altersversorgung. Innerhalb weniger Jahre nach Beendigung des Krieges werde eine genügend große Zahl von gesunden Wohnungen zu erträglichen Preisen erstellt werden. Dabei werde auch der Gedanke des Eigenheimbaus stark gefördert werden.

Die gegenwärtig bereits bestehende Familienlastenerleichterung (insbesondere bei den Steuern, durch Kinderbeihilfen und durch Ausbildungsbeihilfen) werde nach Beendigung des Krieges

so schnell wie möglich zum vollständigen Familienlastenausgleich fortentwickelt werden. Eine kinderreiche Familie werde dann wirtschaftlich mindestens so gut gestellt sein wie ein kinderloses Ehepaar.

Das Reich wendet gegenwärtig bereits etwas mehr als eine Milliarde Reichsmark jährlich für Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen auf. Der nächste Schritt auf dem Wege zum Familienlastenausgleich wird bald nach Beendigung des Krieges darin bestehen, daß Schulgeld, Lehrgeld und Vermittlungskosten für alle Schularten und alle Kinder, auch für den Besuch von Fachschulen und Hochschulen beseitigt werden. Jedes deutsche Kind wird sich dann zum Nutzen der Volksgemeinschaft entsprechend seinen Geistesgaben voll entwickeln können. Diese Entwicklung wird völlig unabhängig von den Einkommens- und Vermögensverhältnissen der Eltern sein.

Der Versorgungswert des deutschen Volkes wird jedem Volksgenossen, der in der Volksgemeinschaft ehrlich seine Pflicht erfüllt hat, einen sorgenfreien Lebensabend oder ein sorgenfreies Leben im Fall der Invalidität gewährleisten.

Was wir nach Beendigung des Krieges mit nationalsozialistischer Tatkraft aufbauen werden, so schloß Staatssekretär Reinhardt, wird ein starkes, politisch, wirtschaftlich und finanziell gesundes Großdeutschland als erster Sozialstaat der Erde sein.

Die Angeklagten rauchen Zigaretten...

„Vernünftigkeit geht über Gerechtigkeit“ — Mörder werden zu Märtyrern gekümpelt

Bern, 16. Januar. Der Kaiserer Schauprozess brachte am Sonntag das Plädoyer des jüdischen Verteidigers des Angeklagten Sakim, das ein einziger Versuch war, den Mördern den Mantel nationalen Märtyrertums (!) umzuhängen. Der Verteidiger ersuchte die Geschworenen, alle politischen Vorurteile auszuhalten und erklärte, die Angeklagten hätten versucht, die Interessen ihres Volkes durch den Mord in das Weltbewußtsein zu rufen. Verantwortlich seien nicht die jungen Angeklagten, sondern ihre Hintermänner. Besonders bezeichnend war der Ausruf des jüdischen Rechtsanwalts, daß Vernünftigkeit über Gerechtigkeit gehe. Beide Verteidiger erklärten weiterhin, obwohl die Angeklagten feststeht, daß ihre Tat richtig mit dem Zionismus zu tun habe, hätten sie sie doch begangen, um gegen den britischen Bruch des Palästina-Sprechens zu protestieren. Der Charakter des Schauprozesses zur Rechtfertigung der jüdischen Mörder wurde auch dadurch unterstrichen, daß die Angeklagten während der Sitzung gänzlich unbeteiligt auf der Anklagebank saßen, Zigaretten rauchten und türkischen Kaffee tranken.

Ein Pfund Sterling für ein Brot!

Stockholm, 16. Januar. Aus einem Bericht eines englischen Beobachters geht hervor, daß in Athen die Preise für den dringenden Lebensmittelpfand ständig steigen. So kostet ein Brot ein englisches Pfund. Eine Tonne Kohle kostet über 450 Pfund Sterling. Holz ist billiger, weil die Bevölkerung sich Holz von den bei den Kämpfen beschädigten Fensterbänken und Türen bemächtigt. Holz kostet daher „nur“ 112 englische Pfund pro Raummeter.

Der erneute Ansturm / Ausblicke auf die Sowjetoffensive

Als am 24. Dezember ein amtliches englisches Nachrichtenbüro den Briten mitteilte: „Stalin hat uns die Auslösung einer gewaltigen Offensive zugesagt, in der mindestens drei Heeresgruppen eingesetzt werden; im Anschluß an die Offensive ist mit dem „Generalangriff“ und dem Einmarsch weiterer drei Heeresgruppen zu rechnen, war es mehr als offensichtlich, daß es der Agentur nicht lediglich um einen Weihnachtstrost für das durch die deutschen Schläge im Westen und durch V 1 und V 2 kopfhängerisch gemordene englische Publikum ging. Mit der „gewaltigen Offensive“ waren die Kämpfe im ungarisch-slowakischen Raum gemeint, während der „Generalangriff“ darüber gab es nach Auswertung unserer Aufklärungsergebnisse keinen Zweifel, der Front von der Ostsee bis zu den Ost-Besiden gelten würde. Ein Ansturm also mit längst bekannten alten Zielen, allerdings unter wesentlich veränderten Voraussetzungen.

Als die Bolschewisten im vergangenen Sommer zu ihrem großen entscheidunggebenden Vorstoß antraten, lagen alle Vorteile auf ihrer Seite. In den dichten, undurchdringlichen Wäldern der Sowjetunion vermochten sich ihre Bereitstellungen zu tarnen, ihr Nachschub ungehindert zu rollen. Die Linien unserer Abwehr waren nur dünn besetzt, schwer übersehbar und tranken an den vielen Schwierigkeiten des lumpigen Waldgeländes, in dem Partisanen die langen Nachschubstränge laufend gefährdeten. Als die deutsche Führung die ganze Wucht der sowjetischen Massen erkannt hatte, konnte es nur eine Entscheidung geben: Rückverlegung der Front! Und zwar eine derart einschneidende Rücknahme, daß der schnell raumgewinnende bolschewistische Koloss den Neuaufbau starker Linien nicht mehr zu hindern vermochte.

In den ersten beiden Phasen der hieraus resultierenden Entwicklung beherrschte scheinbar der offensive Stil der Sowjets die Situation. Namen wie Witebsk, Polotsk, Wilna in der ersten Runde, Tarnopol, Lemberg, Lublin in der

zweiten sind unbergängliche Mahnmale der Züchtigkeit, Tapferkeit, Improvisationskunst unserer Grenadiere — aber sie sind auch die bitteren räumlichen Maßstäbe jener Zeit, die schließlich an der Weichsel und vor Ostpreußen endete. Damit hatte die dritte Phase begonnen, in der unser defensiver Stil die Bolschewisten überspielte, ihnen das 3. Panzerkorps zerschlug, sie schließlich im ostpreussischen Grenzgebiet festsetzte und ihnen, obwohl die Wälder bis weit in den Herbst hinein vor allem vor Warschau, am Narew und ostwärts Masuren nachhelften, die Entscheidung entwand. Dem Feind ging der Atem aus, und er sah sich durch unsere strategischen Maßnahmen, obwohl er alles darangesetzt hatte, dieses zu verhindern, gezwungen, unsere mehrmonatige Pause zum Aufbau und zur Vertiefung unserer Abwehr zu bemessen.

Dies geschah mit dem ungefähren Frontverlauf: vom Memelbrückenkopf, an Schloßberg, östlich Gumbinnen vorbei, über Goldap, westlich der Rominter Heide bis zum Narew, über den die Sowjets allerdings zwei Brückenköpfe bei Rajan und Serol — am Einfluß des Bug — bildeten. Die Weichsel fest die Linie fort bis zu den Brückenköpfen südlich Warschau bei Wersa und Baranow. Letzterer, dem ja das Interesse gegenwärtig besonders gilt und dessen Bedeutung die mehrfache Nennung im RMV-Bericht unterstreicht, liegt südlich des Lysa-Gora-Gebirges und wird durch die Dete Opotow und Stachow gekennzeichnet. In ihrem weiteren Fortgang verliert sich die Front nun in den Ostbesiden.

Als hier der Sommeransturm der Sowjets sein Kalt gefunden hatte, konnte abschließend festgestellt werden, daß sie die von ihnen gesuchte Teheraner-Abmachung „Rückende 1944“ — nirgendwo erreichten. Die dritte Phase zeigte eine Härte unseres Dilemmas, die erstaunlich war. Obwohl die Gesamtplanung der Feindoperation „1944“ in der Größe ihrer Anlage überraschte, obwohl die zu ihrer Durchführung bestimmten Kräfte an Schützen- und Panzertruppen mehr als ausreichend waren, standen zwischen den hochgeplanten strategischen Zielen Stalins und seinen Angriffsdivektionen erneut die deutschen Sperren und das eiserne Gatt.

Lag das Nichterreichen der Ziele jedoch nicht an Planung und Mitteln, so konnte es nur mit Mängeln in Führung und Truppe begründet werden. Das Fehlen von Unterführern bis zum Regimentskommandeur hat sich bei den Bolschewisten schon 1941 stark bemerkbar gemacht, ist aber jetzt zu der größten Sorge der anderen Seite geworden, da gerade dort, wo es schließlich an die Ausführung der Ueberlegung und an die Ausnutzung des Materials geht, der scharfe Knick auftritt, den die sowjetische Kampfmethode immer wieder erkennbar macht und der nach den Millionenverlusten noch deutlicher wurde, wie Russland und Ungarn zeigten.

Neben dieser Erscheinung, die wir zu unseren Gunsten gegenüber den starken Kräften bemerken dürfen, die die Gegenoffensive jetzt wieder ins Ringen laßt, stehen — im Gegensatz zu der Sommeroffensive — zwar nicht überschätzte, aber auch nicht bedeutungslos, die Sorgen der Sowjets im Winterland. Ihre Nachschubwege sind länger als vor sechs Monaten. Das wird sich nicht sofort, aber auf die Dauer auswirken, während, als Früchte unserer Totalmobilisierung, neue Divisionen mit neuen Waffen in jenen tiefen Stellungswerten kämpfen, die ihnen zum Teil die Heimat, zum Teil die Bevölkerung des Generalgouvernements schufen.

Die Ziele unserer Gegner sind klar. Mit dem in den vergangenen Monaten aufgeschobenen Material sucht er auf dem jetzt passierbaren Flächen westlich der Weichsel die Möglichkeit großer Panzerkämpfe und hier, wie in Ostpreußen, den Weg ins Reich, — sucht die Entscheidung, die ihm einmal verfallen blieb, jetzt rückfichtlos zu erzwängen, während man auf unserer Seite bereit ist, seine Pläne erneut zu durchkreuzen und die schwere Bewährung dieser Winteroffensive zu bestehen.

Eugen Gräff

Aus der Heimat

Beamten geben für das „Volksopfer“

Der Reichsminister und Chef der Reichsanlei, Dr. Lammer, hat in einem Erlass an alle Reichsbehörden darauf hingewiesen, daß beim „Volksopfer“ auch alle nicht zum Dienstgebrauch unbedingt nötigen Beamtenuniformen abgegeben werden müssen. Die für die Durchführung dieser Maßnahmen notwendigen Richtlinien hat der Reichsminister des Innern erlassen, der als Pflicht der Beamten aller Dienststellen und der Dienststellenangehörigen bezeichnet, daß Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, die nicht dienstlich dringend benötigt werden, dem „Volksopfer“ gegeben werden. Dabei handelt es sich vor allem um solche Uniformen, die über das unumgänglich notwendige Maß hinaus bei Beamten vorhanden sind, die zur Wehrmacht eingezogen, in den Ruhestand versetzt oder verstorben sind.

Kriegsschäden an Transporten

Auf Grund einer allgemeinen Ermächtigung des Reichsministers des Innern hat der Präsident des Reichskriegsministeriums folgende Bestimmungen: Bei Schäden, die an Verladung während des Transports, d. h. von der Abienung des Gutes bis zur Auslieferung an den Empfänger, entstanden sind, ist die Feststellungsbehörde zuständig, in deren Geschäftsbereich der Wohnsitz des Geschädigten, bei Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft der Sitz des geschädigten Unternehmens liegt. Als Verladung in diesem Sinne wird auch Reisegepäck angesehen, das Geschädigte mit sich führen. Die Regelung gilt gleichfalls für die Fälle, in denen feststeht, im Bereich welcher Feststellungsbehörde der Schaden eingetreten ist. Sie gilt dagegen nicht für Schäden der Schifffahrt, für die es bei den geltenden Bestimmungen bleibt, und ebenso nicht für Schäden, die vor dem 15. Oktober 1944 eingetreten sind.

Der Nachrichtenverkehr mit dem nichtfeindlichen Ausland

Die Deutsche Reichspost weist erneut darauf hin, daß Briefe im nichtfeindlichen (privaten) Verkehr nach dem nichtfeindlichen Ausland Kontrollkartenpflichtig sind, mithin auch die privaten Einschreib- und Wertbriefe. Hierbei wird daran erinnert, daß neben der Kontrollkarte ein „Wissens des Absenders“ bei der Einlieferung vorzulegen ist. Die von der Deutschen Arbeitsfront für die in Lagern befindlichen ausländischen Arbeitskräfte ausgegebenen Kontrollkarten mit dem roten Aufdruck „Lager-Karte“ gelten ausschließlich zur Einlieferung von Briefen bei den Lagerleitern oder bei den in den Lagern befindlichen Postdienststellen, nicht aber bei den übrigen Beamten und Amtsstellen der Deutschen Reichspost.

Beförderungsstellen für Militäranwärter

Der Grundsatz, daß niemanden aus der Erfüllung seiner Soldatenpflichten berufliche Nachteile erwachsen sollen, kommt auch den Militäranwärtern zugute, die sich aus einer neuen Anordnung des Reichsfinanzministers ergibt. Sie geht davon aus, daß Berufsunteroffiziere und entsprechende Reichsarbeitsdienstführer wegen der Kriegsverhältnisse über ihre 12jährige Dienstverpflichtung hinaus bei der Wehrmacht und im RAD verbleiben. Sie können sich also um die ihnen als Militäranwärter oder Gleichgestellte vorbehaltenen Eingangsstellen in der Beamenschaft nicht rechtzeitig bewerben und können deshalb auch bei der Belegung der Beförderungsstellen zur Zeit noch nicht angemessen berücksichtigt werden. Der Minister schreibt deshalb vor, daß bei der Belegung der Beförderungsstellen so zu verfahren ist, als ob die Militäranwärter und die Anwärter des Reichsarbeitsdienstes bereits im Rahmen des Stellenvorbehalts angenommen worden wären und nach den Beförderungslinien zur Beförderung heranzutreten. Für den Rahmen der Reichsfinanzverwaltung wird im einzelnen hinsichtlich des gehobenen Dienstes bestimmt, daß jede vierte freie oder freiverwendbare Stelle der in Betracht kommenden Belegschaftsgruppe ab sofort für die nach Kriegsende eintretenden Militäranwärter und RAD-Anwärter offenzubehalten ist.

An alle Familien französischer „-Angehöriger

Familienangehörige von Franzosen, die sich bei französischen Einheiten der Waffen-SS (auch ehemalige der Freiwilligen-Legion) befinden, werden aufgefordert, ihre Anschrift an das Postamt (4) Greifenberg in Pommern, Postfach 100, einzuliefern. Dies gilt insbesondere für alle diejenigen, die neuerlich erst ins Reich gekommen sind und Verbindung mit ihren Angehörigen suchen oder Wünsche wegen ihrer eigenen Unterbringung und Beschäftigung haben. Jeder einzelne wird gebeten, allen seinen Bekannten zu sagen, daß sie ihre jetzige Anschrift in Deutschland an die oben genannte Adresse in Greifenberg/Pommern mitteilen.

Joachim Nettelbeck

Die abenteuerliche Lebensgeschichte eines aufrechten Deutschen Von ihm selbst angezeichnet

54. Fortsetzung Copyright by Antäus-Verlag, Lübeck

Der Kommandant — eine Schlafmütze

Dieser Kommandant war damals Obrist von Loucadou. Ein alter, abgestumpfter Mann, der im bayerischen Erbfolgekrieg, wo er ein Blockhaus gegen die Oesterreicher mutig verteidigt hatte, zu dem Aufkommen, ein besonders tüchtiger Offizier zu sein. Späterhin hatte er nur wenig Gelegenheit gehabt, seine Reputation zu behaupten, und gegenwärtig war der Geist verfliegen, aber er hing noch so blind an dem alten Gebräuche, daß er sich in der neuen Zeit und Welt gar nicht zurechtfinden konnte. Ein großes Unglück für den Platz, der ihm anvertraut worden war, und ein Jammer für alle, welche die dringende Gefahr sahen und ihn aus seinem Seelen Schlaf vergeblich zu wecken versuchten. Natürlich konnte uns solch ein Mann kein großes Vertrauen einflößen. Während alles, was Militär hieß, seinen trägen Schlämmen mit ihm zu teilen schien, fühlte sich die ganze Bürgererschaft von der lebhaftesten Unruhe und Besorgnis ergriffen. Man beratschlagte untereinander. Weil ich nun einer der ältesten Bürger war, der den siebenjährigen Krieg erlebt und während der früheren Belagerungen neben meinem Vater freiwillige Adjutantendienste beim alten braven Herrn verrichtet hatte, wählte man mich zum Vorkämpfer. Ich sollte mich als Repräsentant der gesamten Bürgererschaft mit dem Kommandanten über die Maßregeln zur Verteidigung des Platzes genauer verständigen.

Der Kolberger Volkssturm

Nach dem alten Grundgesetz, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei und alles, was nicht Uniform trage, auch keinen Beruf habe, sich um militärische Angelegenheiten zu kümmern, konnte es freilich sonderbar und anmaßend erscheinen, daß wir Bürger in die Verteidigung unserer Stadt mit dreinreden wollten. Doch bei uns in Kolberg war das anders. Von ältester Zeit her waren wir die natürlichsten und geschicktesten Verteidiger unserer Wälle und Mauern. Vormalig schwur jeder seinen Bürgereid mit

Frauen mit Kindern unter zehn Jahren

Beim Arbeitseinsatz soll eine verstärkte Betreuung auch der sechs- bis zehnjährigen Kinder erfolgen

Ein Erlass des Reichsministeriums besagt, daß für die noch nicht schulpflichtigen Kinder erwerbstätiger Frauen in der Regel Kindertagesstätten zur Verfügung stehen. Dagegen müsse die Betreuung der sechs- bis zehnjährigen Kinder solcher Frauen erheblich verstärkt werden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz habe angeordnet, daß beim Arbeitseinsatz von Müttern mit Kindern unter zehn Jahren in Zweifelsfällen die Stellungnahme der Kreisamtsleitung der NSDAP darüber einzuholen ist, ob die Versorgung und Erziehung der Kinder während der Arbeitszeit der Mütter sichergestellt ist. Das Hauptamt für Volkswohlfahrt habe seinerseits den Dienststellen der NSDAP Mitteilung darüber gegeben, in welcher Form die Kinder zu betreuen sind.

Wie wir zu dieser wichtigen Frage des Rüstungseinsatzes von Müttern eräugend erfahren, schaltet sich hierbei auch die Reichsarbeitsgemeinschaft für Frauenbetreuung, in der alle beteiligten Stellen von Partei und Staat vertreten sind, ein. Die verstärkte Betreuung der sechs- bis zehnjährigen Kinder kommt durch NSDAP-Kindertagesstätten bzw. Horte, zu einem Teil auch durch die Kindergruppen der NS-Frauenenschaft in Frage. Das Hauptamt für Volkswohlfahrt hat angeordnet, daß die vorhandenen Plätze der Kindertagesstätten an erster Stelle den Kindern arbeitsfähiger Frauen einschließlich der Heimarbeiterinnen, zugute kommen sollen und daß die Aufnahme dieser Kinder in jedem Falle offen anderen Vorurteilen vorgeht und möglichst gemacht werden muß. In zweiter Stelle kommen die Plätze vorübergehend für Kinder erkrankter oder verschickter Mütter in Frage, an dritter Stelle für Kinder aus kinderreichen Familien, soweit sie in der Mehrzahl unter zehn Jahre alt sind, sowie aus Familien, die in engen und unzulänglichen Wohnverhältnissen leben. Die Dienststellen der Kindertagesstätten sollen den Arbeitszeiten der Mütter angepaßt werden und die Offenhaltung, wenn möglich, auch sonntags und sonntags erfolgen. Durch Gymnastik und Leibeserziehung sowie durch zweckvolle und gute Verpflegung, für die Sonderzuteilungen gewährt wer-

den, wird die erzieherische Betreuung in den Kindertagesstätten wesentlich ergänzt.

Schwerbeschädigtenschutz auch bei Stilllegung von Betrieben

Bei Stilllegung von Betrieben im Zuge der Maßnahmen des verstärkten Kriegseinsatzes sollen auch die schwerbeschädigten Gefolgschaftsmitglieder vor Nachteilen geschützt werden. Da der ihnen zustehende besondere Kündigungsschutz nur anwendbar ist, wenn das Arbeitsverhältnis durch Kündigung beendet wird, mußte für die Stilllegungen eine besondere Regelung zugunsten der Schwerbeschädigten geschaffen werden. Das ist jetzt geschehen durch eine Verfügung des Reichsarbeitsministers. Danach sollen die Schwerbeschädigten regelmäßig in ihrer bisherigen Verwaltung oder in ihrem bisherigen Betriebe verbleiben und Gefolgschaftsmitgliedern die gesetzliche Mindestzahl der im Betriebe auch dann weiterbeschäftigt werden, wenn infolge der Abgabe von zu beschäftigenden Schwerbeschädigten überschritten wird. In stillgelegten Betrieben sollen Schwerbeschädigte, je nach Art ihrer bisherigen Tätigkeit, gegebenenfalls zur Betriebspflege verwendet werden. Die Hauptfürsorgestellen haben bei allen Umlegungen Schwerbeschädigter auf eine angemessene Unterbringung hinzuwirken. Bei einer etwaigen Einkommensminderung auf dem neuen Arbeitsplatz kommen für den Ausgleich die verschiedenen Möglichkeiten der Sonderunterstützung usw. in Betracht, die allgemein in derartigen Fällen die Erhaltung des sozialen Niveaus gewährleisten helfen. Notfalls hat bei einem Mindereinkommen die Hauptfürsorgestelle mit eigenen Mitteln einzugreifen, wie sie überhaupt in allen Fällen ergänzend zu helfen hat, soweit es im Rahmen ihrer Berufspflichten für die Schwerbeschädigten erforderlich ist.

Jeder Stahlhelm hilft!
Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksopfer!

Das Recht zum Tragen einer Uniform

Das Oberkommando der Wehrmacht hat verfügt, daß das Recht zum Tragen einer Uniform der neuen Wehrmacht mit dem für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen bei ehrenvollem Ausscheiden aus der Wehrmacht für die Dauer des Krieges widerruflich versehen werden kann: aktive Offiziere bei Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst, an Reserve-Offiziere bei Entlassung aus dem Reserve-Offizierskorps und an z. B.-Offiziere bei Aushebung der z. B.-Stellung. Bei Offizieren, die während des gegenwärtigen Krieges im aktiven Wehrdienst gestanden haben und ehrenvoll ausscheiden, ist die Verleihung an keine Bewährungsfrist oder Laufzeit gebunden. Auch bedarf es in der Regel eines besonderen Antrages nicht.

Diese grundsätzliche Mäßigung des Rechtes zum Tragen einer Uniform der neuen Wehrmacht mußte unabhängig von der durch das Volksopfer geschaffenen Tatsache erfolgen, daß in der Praxis gegenwärtig Uniformen nur von denen getragen werden dürfen, die sie zur unmittelbaren Dienstausübung benötigen.

Keine „Behelfslieferwagen“ mehr

Zur Neuordnung der zivilen Kraftfahrt im Kriege werden ergänzend folgende Einzelheiten bekannt: Die allgemein vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung wird von der zuständigen Zulassungsstelle im Benehmen mit der für die Kraftstoffzuteilung zuständigen Stelle und dem Rüstungskommando, der Wirtschaftskammer, Kerkelkammer usw. ausgestellt. Der Kraftfahrzeughalter oder sein Beauftragter bekommen ein Doppel. Die Benutzungsbescheinigung muß bei geschlossenen Wagen an der Innenseite des hinteren rechten Seitenfensters, bei offenen Wagen an der Innenseite der Windschutzscheibe befestigt und stets sichtbar und lesbar erhalten werden. Für Klein-Kraftfahrzeuge, ausgenommen solche mit elektrischem Antrieb, ist, weil bei ihnen die mißbräuchliche Benutzung sonst leichter möglich wäre, sowohl ein Fahrtenbuch für Kraftfahrzeuge wie eine Benutzungsbescheinigung zu führen. Die Bezeichnung als „Behelfslieferwagen“ entfällt, die Kennzeichnung „BZW“ wird entfernt.

Die Regelung des zulässigen Umfangs der Benutzung von Personenkraftwagen und Krafttraktoren gilt gegenüber jedermann ohne Ansehen der Person. Grundsätzlich sind verboten: Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Fahrten über Strecken von

mehr als 50 Kilometer Luftlinie, vom Mittelpunkt des regelmäßigen Standortes des Kraftfahrzeuges gerechnet, und Fahrten an Sonn- und Feiertagen. Ausnahmen müssen aus der Benutzungsbescheinigung ersichtlich sein. Für Personenkraftwagen mit einem Hubraum von mehr als 21 ltr., soweit sie mit flüssigem Kraftstoff oder Treibgas betrieben werden, eine Benutzungsbescheinigung von der Zulassungsstelle nicht mehr erteilt. In begründeten Ausnahmefällen legt die Zulassungsstelle die Anträge mit ihrer Stellungnahme dem Reichsverkehrsminister zur Entscheidung vor.

Zur weiteren Einsparung von flüssigem Kraftstoff und Treibgas wird in allen geeigneten Fällen auf die Bildung von Fahrgemeinschaften und auf die Zusammenlegung von Fahrten unter Verwendung von Kraftfahrzeugen, die nicht mit flüssigem Kraftstoff oder Treibgas betrieben werden, in verstärktem Maße hingewirkt werden.

Züchterische Veranstaltungen

- 16. Januar, 10 Uhr: Eber-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Schweinezüchtergesellschaft in Rastenburg (Viehverwaltung).
- 16. Januar, 11 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Rastenburg (Viehverwaltung).
- 17. Januar, 11 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Gerdauen-Rinderhof.
- 18. Januar, 10 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Wormditt (An- und Verkaufsgesellschaft).
- 18./19. Januar: 251. Kalblut-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Stutbuchgesellschaft für schwere Arbeitspferde in Wehlbad.
- 19. Januar, 10 Uhr: Eber-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Schweinezüchtergesellschaft in Allenstein (Herdbuchhalle).
- 19. Januar, 11 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Allenstein (Herdbuchhalle).
- 22. Januar, 11.30 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Osterode, Viehhof Marzuffen, Wilhelmstraße.
- 24. Januar, 11 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Erlenau, Kr. Semsburg, Gasthaus Kroll.
- 24. Januar, 11 Uhr: Bullen-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft in Br.-Holland, Hotel Königlich Hof.
- 24. Januar: Warmblut-Abgabeveranstaltung der Ostpreussischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut-Traktoren Abstammung in Königsberg (Pr.), am Sattelplatz des Vereins für Pferdereißen, Cranzer Allee.

Nettelbeck läßt sich nicht abschrecken

Noch immer nicht ganz abgeschreckt, ging ich bald darauf wieder zum Obristen. Ich hatte einen Vorschlag zu machen, von dem ich glaubte, daß er seinen militärischen Dünkel weniger treffen werde. Es sei vorzuziehen, sagte ich, daß es bei der Instandsetzung der Festung zu einer kräftigen Gegenwehr, besonders auf den Wällen, viel zu tun geben dürfte. Das Geschütz müßte aufgestellt, geschont und Vollhafen errichtet werden. Die Bürgererschaft würde dazu gerne Hand anlegen, soviel in ihren Kräften stehe, und sei nur seines Winks gewärtig. — „Die Bürgererschaft! Und immer wieder die Bürgererschaft!“ antwortete er mit einem häßlichen Schnalzen. „Ich will und brauche die Bürgererschaft nicht!“

Solche Neußerungen lehrten nicht nur unser Herz von dem Manne gänzlich ab, wir hegen sogar allerlei bösen Argwohn, der durch die ganz frischen Beispiele, wie unsere Festungskommandanten zu Werke gegangen waren, nur noch immer genährt wurde. Wer bürgte uns vor Verrätereien? Vor heimlichen Unterhandlungen? Vor feindlichen Briefen und Boten? Die Not erforderte es, vor solchen Praktiken auch möglichst auf der Hut zu sein. Zu dem Zwecke wählten wir heimlich unter uns einen Ausschuß, dessen Mitglieder sich zu zweien bei Tag und Nacht an allen drei Stadttoren je nach ein paar Stunden ablösten, um dort auf alles, was aus- und einging, ein wachsames Auge zu haben.

Inzwischen wurden nun doch von Seiten der Kommandantur einige schlüssige Anstalten getroffen. Wenigstens sah man, daß auf den Wällen die Kanonen auf Klöße gelegt wurden, da die Lafetten zu sehr verfault waren, um die Rohre tragen zu können. Auch an der Ballistabierung ward hier und da gearbeitet. Aber es war nichts Tüchtiges und Ganzes. Und da ich zudem wahrnehmen mußte, daß es hiermit kein Bewenden hatte und aus äußeren Verteidigung gar keine Hand angelegt wurde, ging ich abermals zum Obristen. Ich machte ihn aufmerksam, welche guten Dienste uns bei den früheren Belagerungen besonders eine Schanze auf dem Hohenberge, etwa eine Viertelmeile von der Stadt, geleistet hätte. Der Feind hätte dadurch nicht in Schußweite herankommen können. Noch wären die Ueberbleibsel der Schanze überall erkennbar. Wenn er nichts dawider habe, seien wir bereit, sie eiligst wiederherzustellen.

(Fortsetzung folgt)

Am 15. Januar 1865 wurde einer der bekanntesten dem Ostpreußen, der spätere Konrektor Eugen Gramberg in Schippenbeil geboren. Er wuchs in Thorn auf und lehrte 1893 nach Ostpreußen als Lehrer in Königsberg zurück. Sein Lebensgang ist in vieler Beziehung charakteristisch für unsere besten ostpreußischen Seimatsforscher. Ostpreußisches und luthertisches Blut in den Adern, verbinden sich in ihm starke Seimatsliebe und ostpreußische Stetigkeit und Genauigkeit mit lebhaftem Temperament, Lehrbegabung und forschendem Sinn. Gramberg begann seine Pflanzforschung als 30-jähriger, nachdem er schon vorher wesentlich an der botanischen Durchforschung Westpreußens mitgearbeitet hatte. Er dürfte einer der besten Kenner des Weichselgebietes sein. Als Pflanzforscher erwarb er sich in zwei Jahrzehnten einen Ruf weit über die Provinz und über Deutschland hinaus.

Sein zweibändiges Werk: „Pflanze der Heimat“ galt bei seinem Erscheinen wie auch heute noch als das beste europäische Werk zur Einführung in die Pflanzkunde. Insbesondere sind auch die Bunttafeln, die neuerdings von Grambergs Tochter, Frau Elsa Neuboff, gemalt werden, unübertroffen. Es war deshalb selbstverständlich, daß der Gausleiter bei der Gründung des Forschungsfreies Konrektor Gramberg als einen der ersten zum Mitglied ernannte. Die Heimat gebührt am Tage seines 80. Geburtstages aber vor allem auch seiner liebevollen Volkspädagogischen Arbeiten. Laufende sind unter Führung Grambergs auf Pflanzwanderungen in die ostpreußischen Wälder gezogen, und seine Verdienste um die im Kriege so wichtige Ernährung aus dem Walde sind außerordentlich groß. Möge es ihm vergönnt sein, bei unverminderter geistiger Kraft und körperlicher Gesundheit sein Wissen und seine Gründlichkeit weiterhin in den Dienst der ostpreußischen Forschung zu stellen.

Erhöhte Strafen für verbotene Tauschgeschäfte

Zwei Frauen, die in einem Dorfe im Tausch gegen sonstige Mangelwaren Lebensmittel gehandelt hatten, waren als illegale Händlerinnen bestraft worden, die in Ausübung eines Gewerbes oder Berufes bezugsbeschränkte Erzeugnisse ohne Bezugsberechtigung abgegeben haben, um sich bevorzugt Waren zu beschaffen. Die Frauen gingen gegen das Urteil mit der Begründung an, daß sie nicht haufiert hätten, sondern sich nur wie ein Verbraucher verhalten hätten und deshalb nur nach den milderen Vorschriften des Paragraphen 2 der Verbrauchsregelungsverordnung verurteilt werden könnten. Das Reichsgericht (I D 346/44) lehnte diese Auffassung ab. In der Entscheidung heißt es, daß unter die strengen Strafvorschriften des Paragraphen 1 dieser Verordnung und des Paragraphen 1a der Kriegswirtschaftsverordnung auch der illegale Händler falle, der sich nach Art eines Gewerbetreibenden betätigt. Das unrechtmäßige Treiben solcher Händler verstoße gegen den Grundgedanken des geltenden Rechts, daß die durch ihren Beruf oder ihr Gewerbe bei der gerechten Warenverteilung tätigen Personen ihren daraus sich ergebenden erhöhten Pflichten nachkommen müssen. Soweit sich daher auch ein nur illegaler Händler durch seine Betätigung gegen die gerechte Warenverteilung verzehe, bedürfe es des gleichen Strafmaßes. Art und Menge der zum Tausch gebrachten Gegenstände im Zusammenhang mit den sonstigen Lebensumständen der Angeklagten hätten erkennen lassen, daß hier nicht ein einmaliger, sondern ein fortlaufender Betrieb im Wege des illegalen Sammelhandels geplant war.

Verlag: Memeler Dampfboot, Verlags- und Druckerei G. m. b. H. Memel, z. Z. Heiligenbeil (R.P.K. 1/550), Verlagsleiter Alfons Vortisch, Hauptschriftleiter Martin Kalkes, beide Heiligenbeil. Druck: Heiligenbeiler Zeitung, Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H., Heiligenbeil.

Das Leben zählt nicht immer die Jahre / Von Johannes Rösler

In jungen Jahren fragt man sich oft, wie es möglich ist, daß die neunjährige bildhübsche Jenny S. oder ein anderes gleichaltriges schönes Mädchen sich in den vierzigjährigen Bauingenieur R. oder gar in den siebenundvierzig Jahre alten Gutsherrn M. verlieben konnte. Ein Altersunterschied von über dem eigenen Lebensalter für ein junges Mädchen, dem die Welt offen stand und das nur die Hand auszustrecken brauchte, um an allen fünf Fingern zehn junge Bewerber zu haben. Wie wünschen sie diesen reifen Männern, daß das Schicksal umgekehrt mit ihnen verfähre: daß sich eine zweiundzwanzigjährige Greisin in sie verliebe, damit sie wie der Teufel um ihre Ruhe rennen müßten! Denn wenn es ihnen billig war, den jungen Männern die jungen Mädchen vor der Nase wegzunehmen, war es ihnen nicht mehr als recht, von den fast Jenseitigen in heikem

Was unsere Soldaten nach Monaten schwerer Rückschläge an neuer Stoßkraft dem Gegner in der Westoffensive gezeigt haben, das will die Heimat im

Volksoffer

beweisen. Sie ist bis zum äußersten gewillt, mit der Energie eines ganzen Volkes die errungenen Erfolge auszuweiten und die Notlage in der Spinnstoffherzeugung aus eigener Kraft zu meistern.

Verlangen begehrt zu werden. Wie verworfen wir als junge Männer diese Mädchen, die solches taten und den gewaltigen Altersunterschied so bedenkenlos überwandern, wie schnell schoben wir ihnen Motive unter, die auf der Hand lagen: die Illusion des Geldes, der Macht, des Erfolges, der Kleidung, der schönen Autos, ja selbst kostspielige weite Reisen mußten sie verführt haben, daß sie unsere jungen frischen Gesichter neben sich nicht haben, sondern dem Ruf des reifen Mannes folgten.

Das wird alles mit einem Schlag anders werden, trösteten wir uns in unseren weltverbessernden Plänen, wenn wir erst einmal vom gleichen Tischchen essen, es keine größeren und kleineren Bonbonnieren zu Geschenkzwecken mehr gibt, sondern die gleiche Größe für alle, wenn jeder nur sich in die Waagschale werfen kann. Denn daß dann die Schale der Jugend gewichtiger tiefer sinkt und die fünfundvierzigjährigen hoch in den Lüften als zu leicht befunden verschwinden würden, erschien uns selbstverständlich. Nun ist es heute so weit. Keine Titel und Mittel ermöglichen dem reifen, erfolgreichen Mann, das junge Mädchen mit äußerlichen Dingen zu verwöhnen. Er kann ihnen keinen Zauber des tief gründenden Kellers in hohen Hotelhallen mehr bormachen, keine tiefe Lage im Theater gibt ihm mehr Gelegenheit, sein rotgepolstertes Auto wartete vor des Liebchens Tür — er steht mit seinem Möbel neben dem jungen Mann am gleichen Kino an der gleichen Kasse in der gleichen Reihe an. Beide fahren mit derselben Straßenbahn ins Grüne und der Tisch des Gasthofes ist für den reichen Mann nicht besser gedeckt als für den armen. Und wollte er gar Geschenke aus seiner Tasche holen, er könnte noch so tief hineingreifen, seine Hand blieb leer.

Also war es auch früher nicht dies, was den jungen Mädchen ungerecht eine läbliche Kränze eintrug, verbunden sie sich mit einem älteren Mann. Denn dann müßten sie ja heute in hellen Scharen zu ihren Altersgenossen zurücklaufen und die vierzigjährigen hätten das Nachsehen. Aber das ist nicht der Fall. Die Mädchen lieben die vierzigjährigen weiter. Nun stehen die jungen Männer herum und grübeln, warum nicht sie der Jenny S. gefallen oder von einem anderen Mädchen auf ihr fröhliches Lächeln nur einen bösen Blick bekommen. In früheren Jahren blieb ihnen der Trost, das junge Mädchen verachten zu können. Aber die Vorteile, die

zu erstreben man den Mädchen andichtete, sind verschwunden. Was also ist der Grund? Und wenn sie sich nun als letzte Hoffnung einreden, daß sie ja auch einmal vierzig werden und daß ihnen dann diese Mädchen in den Schoß fallen, so irren sie gewaltig. Denn so ist es nämlich: der Mann, der mit vierzig geliebt wird, den hat man auch schon mit zwanzig geliebt. Wer mit zwanzig Jahren nicht verheiratet, die Welt aus den Angeln zu heben und sich die jungen Mädchen von den Bäumen zu schütteln, der steht auch mit vierzig mit leeren Armen an der Ecke.

Warum ich auch dies erzähle in einer Zeit, wo es wirklich um andere Dinge geht als darum, warum ein junges Mädchen einen vierzigjährigen Mann liebt? Weil es nicht nur in der Liebe so ist, sondern in allem. Wer gewöhnt ist, seinen Mann zu stehen und das Leben anzupacken, wie es anzupacken ist, dem machen die paar Jahrzehnte mehr oder weniger auf seinem Rücken nichts aus. Er holt sich heute noch das schönste Möbel dem faumeligen jungen Träumer vor der Nase weg, wie er auch mit fünfzig Jahren das Brot noch kräftiger knetet als der Unwillige und im Kampf schneller zuschlägt als der Feige.

Chirurgische Plastiken

Hilfe für Gesichtsverletzte weit vorgeschritten

Verletzungen des Gesichts, besonders der Partien um die Nase herum, sind jetzt nicht selten, und für die Verletzte entsteht in diesem Falle, ebenso wie bei Schüssen durch die Kiefer, die oft nicht leichte Aufgabe, dem Gesicht des Verletzten wieder ein Aussehen zu verleihen, das einmal der früheren Form möglichst entspricht, und in jedem Falle den Schaden möglichst vertuscht, so daß der Verletzte nicht mit dem Gefühl herumlaufen braucht, er sei „nicht zum Ansehen“. Auch sonst sind die Verletzte ja häufig vor der Notwendigkeit gestellt, „Gesichtsplastiken“ durchzuführen.

Aber nicht immer ist eine rein chirurgische Plastik möglich, die die vorhandenen Reste von Fleisch und Haut durch Stiche ergänzt, die sie kunstreich aus anderen Teilen des Körpers herauslöst. Hier waren bisher zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder bekam der Patient eine Nasenprothese aus Silber oder Aluminium, die mit Lackfarbe angefräsen war und an einer Brille aufgehängt wurde. Aber diese Kunstnase nimmt natürlich an den mimischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln in keiner Weise teil. Kosmetisch viel hochwertiger, da mimisch-elastisch, war eine andere, bisher gebräuchliche Prothese aus einem durchscheinenden Material, einer Gelatine-Glycerin-Mischung. Aber leider war sie nur wenige Tage haltbar, da Gelatine bekanntlich gegen Luftfeuchtigkeit sehr empfindlich ist.

Sie haben die modernen Kunststoffe ganz neue Möglichkeiten geschaffen. Einmal sind sie außerordentlich leicht. Sodann kann das Material von innen heraus angefarbt werden, so daß man sogar dazu übersehen konnte, die individuelle Gesichtsfarbe des Patienten nachzuahmen, was um so besser gelingt, als die sogenannte Transparenz der Kunststoffe, d. h. die Reflexion des auffallenden Lichts, fast dieselbe ist wie bei der natürlichen Haut.

Weiterhin kamte aber auch die bisher völlige Starrheit der Prothesen aus Kunststoff, bisher ihr größter Nachteil, überwunden werden. Es ist in neuester Zeit in Deutschland gelungen, sogenannte Mischpolymerisate zusammenzustellen, die plastisch bleiben, danken aber auch alle anderen optischen Eigenschaften des Kunststoffs behalten, u. a. sind sie gegen Feuchtigkeit unempfindlich. Farbe und Transparenz sind außerst haltbar und die Festigkeit entspricht bei Körpertemperatur ungefähr der Elastizität eines weichen Naturkautschuks, so daß die mit einem besonderen Klebstoff angelegte Prothese dem mimischen Bewegungen des Gesichts ohne weiteres folgt. Inwieweit weiterer Verfeinerung der Prothese sich das Gesicht opfert. Jeder hat auf der Oberfläche des Kunststoffs sehr gut.

Hart traf uns die Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Großsohn und Nefie

Manfred Aschmann
am 15. 12. 1944, kurz vor seinem 19. Geburtstag, für Führer und Vaterland sein Leben opferte. In stiller Trauer **Willy Aschmann u. Frau, Helga als Schwester, M. Aschmann als Großmutter** und alle, die ihn lieb und gern hatten. Memel, Breite Straße Nr. 3, z. Zt. (10) Zschachwitz, Bahnhofstr. 17, Post Dresden A 46.

Von schwerer Krankheit erlöst Gott der Herr am 8. Januar 1945 im Teilkrankenhaus Kauchwitz bei Plauen meinen lieben Mann, guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, den Hausbesitzer

Johann Loebart
geb. 20. 4. 1879
Erfolgte seinem Sohn Arthur, der am 16. Juli 1944 den Heldentod starb, in die Ewigkeit. In stiller Trauer: **Gertrud Loebart**, geb. Schuchill, und Tochter Herta, sowie alle Angehörigen. Memel, Mühlendammstr. 30, z. Zt. Plauen im Vogt, Hermann-Vogel-Straße 6.

Fern der lieben Heimat ist unsere liebe, nimmermüde teure Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Wilhelmine

Anna Werles
geb. Sabors
im Alter von 80 Jahren am 9. 1. 45 in die ewige Heimat hinübergegangen. Ruhe in Frieden! In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen **Helene Janz**, geb. Werles. (10) Bernsgrün, 34 über Schwarzenberg, Sachsen.

Geschw. Wendt (Privatmittags-tisch), früher Memel S.A.-Str. 12, z. Zt. (10) Großenhain I. S., Radeburger Str. 15.

Wir haben uns verlobt: **Inge Feist, Karl-Heinz Schlesies** Leutn. in a. Volks-Gren.-Rgt. Heiligenbeil / Heydekrug, den 13. Januar 1945.

Wo ist Fr. Katarina Schneideris aus Memel, Kantstraße Nr. 45? Bitte sich sofort an folgende Adresse zu melden Fr. Hedwig Schneideris, (4) Grimmern, in Pom., Adolf-Hitler-Str. 33.

Wer kann mir die Adresse von Frau Hohorst, Gut Kühlen, Dawillen mitteilen? Nachricht erbittet Frau Elsa Brinkies, bei Teizner, Frankenhäusen, Crimmitschau, Adolf Hitler-Straße Nr. 29a.

Wer kann mir Auskunft geben über den Verbleib meiner Schwester, der Besitzerfrau Emma Pietsch, Wilkieren, zuletzt Heydekrug, Grenzlandstraße gewesen und meiner Mutter, der Altsitzerin Johanne Waschkies, Heydekrug, Grenzlandstraße wohnhaft? Nachricht erbittet gegen Erstattung sämtl. Auslagen. Emil Waschkies, (5b) Labiau, am Kleinbahnhof, bei Patschke.

Suche meine Fr. Anna Seigies (Schneider) wohnh. Purnallen, die mit dem Treck am 8. Oktober 1944 Orisgruppe Kollaten abgefahren ist, ich bitte auch diejenigen um Auskunft, die mit ihr zusammen gewesen sind u. sie gesprochen haben über deren Verbleib. Nachricht erbittet Johann Seigies, über Kreisfrauenschaftsleit. Memel, z. Zt. Königsberg (Pr), Altrößgärtner Predigerstraße Nr. 8/9, Tel. 35989.

Suche Fr. Barbe Atts, früher Memel, Oberstraße wohnhaft. Nachricht erbittet Erika Tarin. (5b) Pr. Holland Ostpr., Carl-Freyburger-Str. 17.

Suche meine Eltern, Familie Adam Pallawiks und Ehefrau Ute Pallawiks, geb. Schesdika aus Wallehnen, Post Bajohren, Kreis Memel, sowie meine Braut Fräulein Maria Pippis aus Wallehnen, Post Bajohren, Kr. Memel, Wilhelm Pallawiks, über Kreisfrauenschaftsleitung Memel z. Zt. Königsberg (Pr), Altrößgärtner Predigerstraße 8/9, Tel. 35989.

Suche Frau Lidia Triebe, Memel, Schwanenstr. 10. Um Meldung bittet Frau Blum, zur Zeit (10) Kleinwolmardorf, über Radeberg, Sa., b. Kind 23b, früher Memel, Schwanenstr. 10.

Suche meine Mutter Frau Ute Klaus, Memel, Baltikaler Weg 10. Um Nachricht bittet Siegfried Klaus, Gefr., über Kreisfrauenschaftsleit. Memel, z. Zt. Königsberg (Pr), Altrößgärtner Predigerstraße 8/9, Tel. 35989.

Suche meine Angehörigen, meinen Bruder und Schwägerin Frau Ida Wall, geb. Schulz, Kinder Gertrud und Charlotte, frühere Wohnung Dawillen, Kr. Memel, die am 8. Oktober Dawillen verlassen haben. Hat jemand die Familie Wall gesehen oder gesprochen? Ferner suche ich meine Schwester Frau E. Wall, geb. Wall, Schwager Gustav Wall, Fritz Wall u. Erna Wall, frühere Wohnung Memel II, Querstraße 4. Bitte mich zu benachrichtigen. Toni Wall, z. Zt. Zinten, Hotel Pelikahn, Bismarckstraße 1.

Suche meine Frau Katrine Bepalka geb. Wallat aus Kantweinen, Kr. Memel. Sie war im Treck am 9. 10. 44. Wer kann mir ihren jetzigen Aufenthalt angeben? Nachricht erbittet Nikita Bepalka in Tromitten, per Dossitten, Kreis Samland, bei Gutsbesitzer Rohrmoser.

Wally Sadirwies i. Pommern sucht ihre Eltern Jgnis und Agne Schirwies, sowie ihre Schwestern Janina und Marie aus Klauspußen, Kr. Memel. Wer hat sie am 10. 10. 44 gesehen oder gesprochen? Mein 4 Wochen altes Brüderchen ist unterwegs gestorben. Wer über meine Eltern etwas weiß, bitte Nachricht zu senden an Frau Erna Lütgenau bei Bürgermeister Rommel, Gr. Hoppenbrudt, Kr. Heiligenbeil.

Wo befindet sich Fr. Marta Laaser, geb. Tewelis, Berlin, zuletzt wohnhaft bei Redwitz in Kukoreiten, Kreis Heydekrug? Bitte melde dich Johanna Laaser, Bawern, jetzt Vogel-sang, Kr. Heiligenbeil über Braunsberg b. Rudolf Neumann.

Suche Frau Lidia Triebe, Memel, Schwanenstr. 10. Um Meldung bittet Frau Blum, zur Zeit (10) Kleinwolmardorf, über Radeberg, Sa., b. Kind 23b, früher Memel, Schwanenstr. 10.

Suche meine Schwester, Frau Marie Jakubeit, geb. Schlegel, aus Maßen, Kr. Heydekrug, und Frau Marie Armonies und Tochter Edith aus Maßen, Kreis Heydekrug. Um Nachricht bittet Frau Ida Gelscheit, (5b) Cranz, Kanzlerstr. 17.

Suche Besitzer-Eheleute Willy u. Gertrud Bartsch, Kissinnen bei Aglohnen, Kreis Memel. Nachricht erbittet Frau Herta Hennings, Pr. Holland, Hindenburgstraße Nr. 11.

Fritz Pietsch, Memel, Holzstraße 12, jetzt Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, bei Minna Zerwer, sucht seine Angehörigen aus dem Kr. Memel und Heydekrug. H. Klinger, Saugen, Klinger, Gr. Jagschen, Pietsch, Szagapurwen, Pietsch, Degalen. Wer kann mir über ihren Verbleib Auskunft geben?

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Familie Schliebus, Wensken, Kreis Memel? Nachricht erbittet Fr. Anna Gelbinnus bei Rodel, (5b) Lichtenhagen über Königsberg (Pr) 5.

Wer kann mir die jetzige Anschrift von Bauer Janis Kur-schat in Pleschkuten, Post Prökuls angeben? Paula Schmidt, Dresden A 16, Hopfgartenstraße 13 II m.

Gustav Klingbeil, Rookon, Kreis Memel, jetzt (5b) Poduhren b. Legden, Kr. Samland sucht seinen Bruder, den Bauer Heinrich Klingbeil, Gr. Kurschen u. Frau Anna Bendig, geb. Schmitt, Stuten. Nachricht über ihren Aufenthalt auch von Bekannten erbeten.

Wer kann mir Auskunft geben wo sich jetzt Familie Eglins, aus Nimmersatt, Kr. Memel aufhält. Nachricht erb. Johana Schuischel, (10) Schweikshain über Mittweida Sa., b. Bäckermeister Hamel.

Handelslehrerin Elina Stark aus Memel, jetzt (5b) Kreuzburg, Kr. Pr. Eylau, Lindenstraße Nr. 144, bei Barkowski, bittet gute Freunde und Bekannte, sowie ehemalige SchülerInnen um ein Lebenszeichen. Wer weiß d. Anschr. von der Buhlig, Frenzel?

Geschäfts-Anzeigen

Hamburg - Innheimer - Versicherungs-A.-G. Sonderabteilung. (Evangelische Begräbnishilfe, Hamann, Kqb.) Wir bitten alle unsere Versicherten, soweit sie infolge der letzten Ereignisse verzogen sind, umgehend ihre alte und neue Adresse an unsere Geschäftsstelle, Königsberg (Pr), Steindamm 152 aufzugeben, lunlichst unter Beifügung der Versicherungs-scheinnummer. Gleichzeitig bitten wir um Mitteilung, bis zu welchem Monat die Beiträge entrichtet sind. Hamburg-Mannheimer - Versicherungs - A. - G., Sonderabteilung, Königsberg (Pr), Steindamm 152.

MAIZENA, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkinder-nahrung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Kranken-pflege ist MAIZENA ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Nicht weniger nennen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formamin, Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Fleck! **BAUER & CIE, JOHANN A. WULFING**, Berlin.

Pudding auch ohne Milch? Karamellisieren Sie 75g Zucker, gießen Sie 1/2 l Wasser dazu und kochen es au. Dann Vanille, Mandel-, Sahne-Pud-ding nach Gebrauchsanweisung kochen. Statt Milch die Karamellflüssigkeit verwenden. Keinen Zucker mehr dazu-geben. Ein Rezept aus der **MONDAMIN-KÜCHE**.

Leere Panchroma-Spulen an den Photohändler zu rück-geben! Einwandfreie Leer-spulen können wieder ver-wendet werden. Dadurch ist sich Arbeit und Material spa-ren. Mimosa-Filme, Mimosa-Photopapier, Mimosa-Platten.



Die See macht Männer

Junge, werde ein Mann!

Kannst du Handelstreiben?

Mache dich bereit

Nachwuchsoffizier Seeschiffkapitän

Hamburg-Altona, Palmstraße 45



Neues aus Altem!

Dafür gibt es noch immer

Brauns

STOFFFARBEN

wenn auch nicht in un-

beschränkten Mengen.

Sparsam damit umgehen

durch genaue Beachtung

der Gebrauchsanleitung

Die Anwendung von „Neurophysin“ erfordert die genaue Beachtung der jeder Packung beigelegten Anleitung. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß durch willkürliche Mehreinnahme größere Wirkung erzielt wird. Im Gegenteil, dadurch kann die Heilwirkung aufgehoben bzw. gemindert werden. „ORPHA“ G. m. b. H.